

**Gottesdienst zum Abschluss der
„Woche der Diakonie“ im Kirchenkreis Norden**

**„200 Jahre Johann Hinrich Wichern“
oder: Auf dem Weg zu einer neuen Inneren Mission**

Predigt über 1. Johannesbrief 3, 18
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

[Anstelle der 2. Lesung war im Gottesdienst ein etwa 10-minütiger Film gezeigt worden, der die Situation zur Zeit Wicherns und dessen Engagement bis etwa 1848 vor Augen führte.]

Liebe Gemeinde,

vielleicht ging es Ihnen während des Films so wie mir: Bei vielen Passagen meinte ich, da wird über *unsere* Gegenwart gesprochen.

„Die Wirtschaft war im Umbruch“ – fast so wie heute.

„Eine neue Zeit erforderte Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Eigenverantwortung, Selbstbehauptung – und forderte ihre Opfer.“ Das klingt wie die weltweite Krise im Zeichen der Globalisierung.

„Arbeiter, die immer noch mehr und immer noch billiger arbeiten müssen“ - ist das nicht genau *unsere* Situation? Und wer seine Arbeit behält, *kann davon kaum noch die eigene Familie ernähren* – ja, das war nicht nur in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts so, das ist jetzt auch wieder Realität in Deutschland, eine *schlimme* Realität für immer mehr Menschen.

Am schlimmsten dran, damals wie heute: die Kinder, die Jugendlichen, „*bleiche Gesichter*“ und „*matte, entzündete Augen*“ heißt es im Film, damals aufgrund miserabler Gesundheitsbedingungen, heute, weil Kinder und Jugendliche von Klein auf vor dem Fernseher *abgeliefert* und vor dem Computer *ausgesetzt* werden: „*bleiche Gesichter*“, „*matte, entzündete Augen*“, nein, mindestens *seelisch* sind viele Kinder heute auch nicht gesünder als 1833.

Und da kommt Johann Hinrich Wichern, noch ein ganz junger Mann von gerade mal 25 Jahren und fordert „Taten statt Sprüche“, und es gelingt ihm tatsächlich, *Geldgeber* zu finden für seine Vision von einer Kinder-*freundlicheren* Gesellschaft.

Armsein ist für Wichern *keine Schande* – erst fehlender Glaube führt zu moralischer Haltlosigkeit und *dann* zu Alkoholismus und Verwahrlosung, das ist seine Überzeugung, und da *ist* es eine Schande, dass ausgerechnet die Armen der Kirche fernbleiben. Ist nicht auch *das* ganz genau *unsere* Situation?

Wichern gilt als *der* Sozialexperte seiner Zeit, er ist ein *Pionier* der organisierten Mitmenschlichkeit, aber es geht ihm *nicht* nur darum, durch sozialpolitische Maßnahmen die Zustände zu verbessern – es geht ihm darum, die Menschen für den evangelischen Glauben zu gewinnen, weg von einer bloß oberflächlichen Kirchenmitgliedschaft, hin zu einem lebendigen Glauben, der die Gebote der praktischen Nächstenliebe ernst nimmt – und der das Gesicht der Gesellschaft im Sinne der christlichen Botschaft verändert.

„*Innere Mission*“ nennt er das: die Verbindung von sozialer Arbeit mit Verkündigung und Seelsorge im Namen Jesu Christi. Mit dieser *Vision* gelingt es ihm, die ganze evangelische Kirche auf den

Weg zu bringen, 1848, im Revolutionsjahr, – ein Weg, der schließlich über die „Innere Mission“ zur Gründung des Diakonischen Werks führte.

Erstaunlich, was wir diesem genialen christlichen Praktiker und Visionär verdanken! 200 Jahre nach seinem Geburtstag gehen wir auch hier bei uns in Norden in *seinen* Fußstapfen:

„Sind Deutschlands Kinder wirklich arm?“ hieß eine der gut besuchten Veranstaltungen unserer „Woche der Diakonie“ in Nesse, Wicherns ursprüngliches Thema – und wie immer wir „Armut“ auch definieren: viele Kinder, viel zu viele Kinder sind *arm dran* in Deutschland. Vielleicht würden wir das anders nennen als Wichern zu seiner Zeit, aber „*sittliche und geistige Verwahrlosung*“: der müssen wir uns stellen, wie Johann Hinrich Wichern damals.

Dass wir selbst uns *nicht* in fromme Innerlichkeit flüchten, *dass* wir die Not der Menschen mit offenen Augen wahrnehmen: schon das geschieht *in den Spuren* Wicherns.

Dass wir – nicht nur innerhalb der Kirche, sondern weit darüber hinaus – unseren Staat, unsere Gesellschaft *mahnen*, ihrer sozialen *Pflicht* (!) nachzukommen: das geht auf *ihn* und andere engagierte Christen seiner Zeit zurück.

Am Donnerstag haben wir im Männerkreis über Suchtmittelabhängigkeit nachgedacht, haben uns informiert und miteinander diskutiert, *wie sehr* das *gemeinsame* Versagen unserer Gesellschaft Menschen in den *Ruin* treibt, zugegeben *schwache* Menschen – aber im Sinne Wicherns werden wir uns *niemals* damit abfinden, dass 5 Mio. Menschen in Deutschland schwer *suchtkrank* sind. Wichern wollte solchen Menschen nicht nur persönlich, individuell helfen – er wollte sie in die soziale und in die christliche *Gemeinschaft* einbinden, in der festen Überzeugung, dass Kinder *und* Erwachsene überhaupt nur in lebendigen Gemeinschaften ihre Persönlichkeit gesund entfalten können.

Johann Hinrich Wichern *ringt* von Anfang an um menschliche Beziehungen, wenn er seine „Kinderfamilien“ einrichtet, um der äußeren und der inneren Verwahrlosung ein tragfähiges Miteinander entgegenzusetzen – und in seinen Spuren ringt auch die Diakonie um menschliche Beziehungen; *deshalb* das starke Engagement unserer Psychologischen Beratungsstelle in der Ehe- und Lebensberatung, *deshalb* zwei Abende in unserer Diakonischen Woche zu Beziehungskrisen und zum kritischen Übergang in die zweite Lebenshälfte. Unser diakonisches Engagement ringt um Beziehungen und stiftet Beziehungsfähigkeit, weil sich nur in tragfähigen Beziehungen mitmenschlich leben lässt.

Johann Hinrich Wichern stellt der zunehmenden Individualisierung – und die war schon zu seiner Zeit damit verbunden, dass alle irgendwie Schwächeren ausgegrenzt wurden – er stellt der Individualisierung mit der *Inneren Mission* ein Konzept der praktischen Nächstenliebe entgegen, er arbeitet an einer Gesellschaft nach christlichen Maßstäben, in der niemand ausgegrenzt wird. In seinen Spuren bewegen wir uns deshalb, wenn wir in der Diakonischen Woche (in Großheide) die Frage nach dem „Wohnen im Alter“ gestellt haben, laut und deutlich, nicht verschämt und kleinlaut, es geht doch um eine würdevolle Perspektive für uns alle, *die wir* einmal alt werden wollen, – in Würde alt werden und würdig zusammenleben wollen wir! Diakonie im Sinne Wicherns will kreativ und visionär *der Menschenwürde Raum geben*.

Bleibt noch der bunte Nachmittag für Kinder am Freitag in Hage, mit „Spiel und Spaß rund um die Diakonie“, unter dem Motto: „*Helfen ist cool*“. Da mag man das englische Wort bekritteln – aber es zielt eben genau *gegen* die fürchterliche Einstellung, die immer mehr Kinder von Klein auf lernen: 'Setz dich durch – denk zuerst an dich – anderen zu helfen, ist *uncool*' – nein, dagegen sagen wir so, dass es gerade *diese* Kinder verstehen können: „*Helfen ist cool*“, und ich denke: damit sind wir wieder bei Wichern, auch wenn wir nicht gleich Kinderfamilien gründen, wie es sie ja (das zeigt

der Film am Anfang) *bis heute* in seinem Geist gibt; Kinder stabilisieren, Kindern innere Kraft geben und eine *christliche* Orientierung: *das ist es*.

200 Jahre Johann Hinrich Wichern: ein Hoffnungsträger und Visionär, aber eben auch ein Praktiker der Nächstenliebe: „**Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst**“ - dieses Jesuswort war für Wichern Leitmotiv und Lebensmotto. Oder wie es im 1. Johannesbrief heißt, Kap 3, Vers 18:

„... unsere Liebe darf nicht nur aus schönen Worten bestehen. Sie muss sich in Taten zeigen, die der Wahrheit entsprechen: der Liebe, die Gott uns erwiesen hat.“

„**Nicht nur aus schönen Worten**“: Taten statt Sprüche. Aber Taten, die motiviert und getragen und inspiriert sind von Jesus Christus, „**Taten, die der Wahrheit entsprechen: der Liebe, die Gott uns erwiesen hat.**“

Auch *da* können wir noch einmal von Wichern lernen, und ich bin davon überzeugt: das ist sogar der entscheidende Punkt, den wir wieder ganz neu von Johann Hinrich Wichern lernen *müssen*:

Diakonie geht nur als *Innere Mission*, als tatkräftige Mission im eigenen Land, die gegen die materielle *und* gegen die geistliche Armseligkeit ankämpft, gegen die handfeste Not *und* gegen die seelische Leere. Die Menschen müssen satt zu essen haben, die Menschen müssen in menschenwürdigen Wohnungen leben, aber die Menschen müssen auch einen *Sinn* haben, für den es sich zu leben lohnt, jenseits von Suff und Puff. Und übrigens auch jenseits von Arbeit oder Arbeitslosigkeit.

Unser christlicher Glaube schenkt Sinn und Verstand, unser christlicher Glaube gibt inneren Halt und innere Stärke, und wer an Jesus Christus glaubt, wer wirklich ehrlich versucht, als Christ zu leben, der wird seine Frau *nicht* schlagen, der hängt nicht den ganzen Tag antriebslos vor dem Fernseher, der wird dafür sorgen, dass seine Kinder morgens ein Frühstück bekommen, der weiß, dass ihm am Sonntag der Gottesdienst gut tut, und dass er auch im Alltag eine Kerze in der Kirche anzünden kann und zu Gott beten.

Wem das jetzt viel zu platt erscheint, der mag gerne weiter gegen die bösen Kapitalisten wettern oder an der Globalisierung verzweifeln – ich sehe mit Johann Hinrich Wichern, dass wir den Menschen, die arm dran sind, *hier und heute* helfen müssen, auch ohne die Weltrevolution zu schaffen, und hier und heute helfen heißt *eintreten* für Kinder und Alte, eintreten für gute Beziehungen, eintreten für Kranke und Süchtige, eintreten für Menschenwürde – Menschen beraten und entlasten und ihnen eine Lebensperspektive zeigen, die das Leben lohnt. Das alles im Geiste Jesu Christi – und *in* diesem Geist dann aber auch *den Mut haben, laut und deutlich und einladend zu sagen*:

Glauben tut gut. Zehn Gebote tun gut. Sonntags den Gottesdienst besuchen tut gut. Gib deinem Leben eine Chance. Gib der Verwahrlosung *keine* Chance. Jesus Christus *ist* an Deiner Seite.

AMEN